



Gedicht des Monats: September 2018

Marie von Ebner-Eschenbach

Ein kleines Lied

Ein kleines Lied! Wie geht's nur an,
Dass man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? erzähle!

Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang
Und eine ganze Seele.

Marie Ebner-Eschenbach: Sämtliche Werke, Bd. 11. Leipzig 1928, S. 65.

Musik spielte im spirituellen Leben der Menschen seit jeher eine wichtige Rolle, war von Anfang an eng verbunden mit der Verehrung von Gottheiten, mit rituellen Handlungen und der Erfahrung von etwas Unverfügbarem und Geheimnisvollen.

Geschichten wie diejenige vom Hirtenjungen David, der gerufen wurde, um mit seinem Harfenspiel die Schwermut des Königs Saul zu lindern (1. Samuel 16,14–23), gibt es unzählige. Bis heute werden der Musik heilsame Wirkungen zugesprochen. Sie vermittele Hoffnung und Trost, inneren Frieden und Erlösung aus Verzweiflung und Not. Und immer muss auch die andere Seite gesehen werden: Musik kann auch traurige Erinnerungen wecken, Gefühle der Ohnmacht und Einsamkeit verstärken oder die Angst schüren.

Vom Kleinen...

Wie ist es möglich, dass Musik Heilsames bewirken kann? Um diese Frage dreht sich eines der wenigen Gedichte, welche die österreichisch-mährische Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916) verfasst hat. Das Gedicht drückt in Miniaturform aus, was sie in ihrem umfangreichen Erzählwerk entfaltet: Zeitkritisch, psychologisch feinfühlig und frei von Standesdünkeln setzte sie sich im ausgehenden 19. Jahrhundert für humanistische Ideale ein.

Im Gedicht ist alles klein: Das Thema, dem sich die sechs Verse widmen, ist ein „kleines Lied“; und auch die Gedichtsprache zerstückelt sich in kleine Abschnitte. Die erste Strophe beginnt mit einem Satzfragment, dem schlichten Ausruf „Ein kleines Lied!“, und leitet dann über zur Frage, was „darin“ liege.

Die Antwort in der zweiten Strophe fällt ebenso kurz, nüchtern und beinahe banal aus: Das Lied ist erfüllt von „Klang“, „Wohllaut“ und „Gesang“ – von allem „ein wenig“.

...zum Grossen

Das Kleine hat allerdings das Potenzial, Grosses zu entfalten. Die Aufforderung „erzähle!“ am Schluss der ersten Strophe deutet darauf hin. Die zwei Silben des Wortes müssen gedehnt gesprochen werden, damit der dritte Vers wie die ersten beiden vier Betonungen erhält. In dieser Form spiegelt sich der Inhalt: denn das „Erzählen“ führt über das Poetische hinaus, nimmt sich Zeit und wendet sich an ein zuhörendes Gegenüber. Es eröffnet den Horizont eines Beziehungsgeschehens, in dem ein Austausch über Gefühle stattfinden kann und persönliche Fragen Raum erhalten.

Als sogenannter Schweifreim zu „erzähle“ bildet das Wort „Seele“ den Abschluss der zweiten Strophe. An derselben Stelle wie in der ersten Strophe weitet sich das Kleine ins umfassende Ganze und füllt die sachlichen Beschreibungen des Liedes mit Gefühl, Leben und – je nachdem wie man den traditionsreichen Begriff der „Seele“ versteht – mit Unsterblichkeit oder göttlicher Nähe. Das „kleine Lied“ ist also mehr als nur eine akustische und ästhetische Wahrnehmung, die beschrieben und analysiert werden kann. Es führt auch dort weiter, wo Worte fehlen. Im Lied kann eine „ganze Seele“ verborgen liegen.

Flüchtigkeit und Staunen

Grösse verbirgt sich auch in der umgangssprachlich und bescheiden anmutenden Einstiegsfrage „Wie geht's nur an...“. Der Ausdruck ist nicht so harmlos, wie er scheint, denn er kann zweierlei bedeuten: Zunächst könnte man denken, das Ich suche in seiner Erinnerung nach dem Lied: „Wie fängt es bloss wieder an?“ Dies weist darauf hin, dass Lieder vergessen gehen können. Auch wenn man dank der heutigen Technologie Musik jederzeit abspielbereit mit sich herumtragen kann, gilt letztlich: Sie ist an die Zeit gebunden und daher flüchtig. Ein Musikstück kann noch so viele Notenseiten umfassen oder noch so lange auf den Chartlisten stehen, es verklingt immer wieder und muss von vorne geübt, gespielt, gehört und im Moment erlebt werden.

Gegen den ersten Eindruck setzt sich im weiteren Verlauf der ersten Strophe allerdings eine andere Bedeutung durch: „Wie geht's nur an?“ lässt sich nun plötzlich mit der Frage umschreiben: „Wie ist es nur möglich, dass...?“ Die Frage drückt nun ein Staunen aus und führt über die Flüchtigkeit des Augenblicks hinaus zur anderen Eigenschaft von Musik, Trost und Hoffnung zu bewirken, „Seele-voll“ und einem Menschen „lieb“ sein zu können.

Gemeinsam dem Geheimnis auf der Spur

Der Fluchtpunkt des Erzählens, der den miniaturhaften Rahmen des Gedichts sprengt und einen Dialog eröffnet, sorgt dafür, dass das Ich nicht verstummt. Staunend lässt es sich auf den Austausch mit einem Gegenüber ein. Ebenso deutlich zeigt sich aber, dass seine Fragen letztlich ein Geheimnis berühren, das auch mit dem Begriff der „Seele“ nicht restlos beantwortet wird. Wer ist nicht neugierig geworden, wie das „kleine Lied“ heisst, in dem eine „ganze Seele“

liegt? Welches „kleine Lied“ (oder Gedicht) ist gemeint? Die Antwort auf diese Frage bleibt den Leserinnen und Lesern überlassen.

Und vermutlich liegt gerade darin der Mehrwert „kleiner Lieder“: dass es verschiedene und immer wieder neue sein können, die im flüchtigen Lauf des Lebens aufscheinen, entdeckt werden und wieder verblassen – oder die über Jahre hinweg und bis ans Lebensende bedeutsam bleiben; „erzähle!“

Franziska Pilgram-Frühauf